

HANS-ECKART JOACHIM

Eine Rekonstruktion der keltischen 'Säule' von Pfalzfeld

Mit einem Beitrag von MICHAEL WEISS

In einer jüngst erschienenen Arbeit hat W. Kimmig versucht, einen Überblick über die eisenzeitlichen Grabstelen in Mitteleuropa zu geben¹. Neben der großen Zahl kaum noch nachweisbarer Stelen aus Holz sind auch unbehauene oder anthropomorph gestaltete aus Stein ursprünglich sicher in viel größerer Zahl vorhanden gewesen. Das nahezu unvermittelte Auftreten derartiger 'Säulen' im zentraleuropäischen Hallstattgebiet, der nachmaligen Keltike, geht zweifellos auf italisch-mediterrane Anregungen zurück. Diese Denkmälergruppe gehört in das Umfeld der vielfältig nachgewiesenen, hinlänglich bekannten kulturellen Beziehungen der mittelmeerischen Welt zum eisenzeitlichen Mitteleuropa².

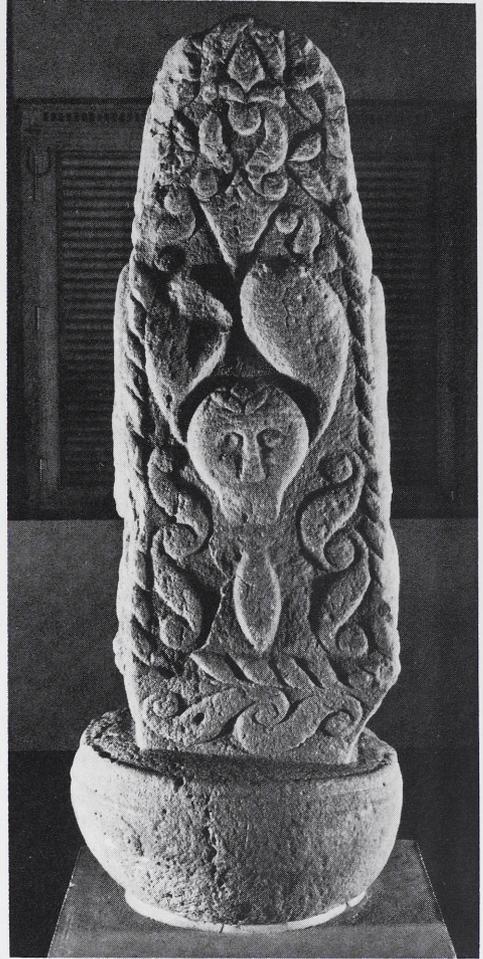
Bei den latènezeitlichen Stelen nimmt die Darstellung des menschlichen Kopfes einen hervorragenden Platz ein³. Das trifft auch für die frühlatènezeitliche 'Pfalzfelder Säule' zu (um 400 v. Chr.), die auf allen vier Seiten des obeliskenförmigen Schaftes plastisch deutlich herausgehobene maskenartige Köpfe mit 'Blattkronen' aufweist (Abb. 1–4). Dieses Charakteristikum wird ebenso wie die Gestalt und die Verzierung der 'Säule' zwar bei Kimmig und anderen Bearbeitern kurz beschrieben⁴, eine genaue

¹ W. KIMMIG, Eisenzeitliche Grabstelen in Mitteleuropa. *Fundber. Baden-Württemberg* 12, 1987, 251 ff.

² KIMMIG a. a. O. 292 ff.; DERS., Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 65 ff. (Verbreitungskarte eisenzeitlicher Stelen); DERS., Das Kleinaspergle. *Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg* 30, 1988, 63 mit Abb. 15 (dieselbe Karte wie die der Anm. 1); F. FISCHER, B. BOULOUMIÉ u. C. LAGRAND, *Hallstatt-Studien. Quellen u. Forsch. z. prähist. und provinzialröm. Archäologie* 2 (1987).

³ Das Phänomen läßt sich auch an vielen Beispielen der Kleinkunst nachweisen: KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) 257; 296 f.; M. LENERZ-DE WILDE, Die frühlatènezeitlichen Gürtelhaken mit figuraler Verzierung. *Germania* 58, 1980, 61 ff.

⁴ KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) 274 ff.; 296; K. SCHUMACHER, *AuhV V* (1911) 310 ff.; R. KNORR, Eine keltische Steinfigur der Latènezeit aus Württemberg und das Kultbild von Holzgerlingen. *Germania* 5, 1921,



1–2 Die Seiten A und B der Pfalzfelder 'Säule' (Seitenfolge gemäß Jacobsthal, Anm. 4).

Analyse der Kopfdarstellungen und ein Rekonstruktionsversuch der 'Säule' unter Zuhilfenahme älterer Darstellungen ist indes bis heute unterblieben. Hier muß nach wie vor auf die in Teilen überholte Beschreibung von C. Koenen zurückgegriffen werden⁵. Sein Verdienst ist es zweifellos, die wahre Odyssee der Pfalzfelder Stele zusammengestellt zu haben, die ihren heutigen Zustand verständlich macht und die hier nochmals kurz wiederholt werden soll.

Eine erste, erstaunlich sorgfältige Darstellung der 'Säule' findet sich auf W. Dilichs Kartenblatt von Amt Rheinfels mit der Vogtei Pfalzfeld aus dem Jahre 1608/09

11 ff.; EBERT XI (1927/28) 199 f. Taf. 48 (Sankt Goarstein); P. JACOBSTHAL, *Early Celtic Art* (1944) 8; 165 f.; J. FILIP, *Die keltische Zivilisation und ihr Erbe* (1961) 163 Abb. 39; J. V. S. MEGAW, *Art of the European Iron Age* (1970) 77 f. u. a.

⁵ C. KOENEN, Ein rheinisches vorrömisches Sculpturdenkmal. *Bonner Jahrb.* 106, 1901, 78 ff. – Koenen fußt bei historischen Angaben auf: A. GREBEL, *Geschichte der Stadt St. Goar* (1848) 409 f.

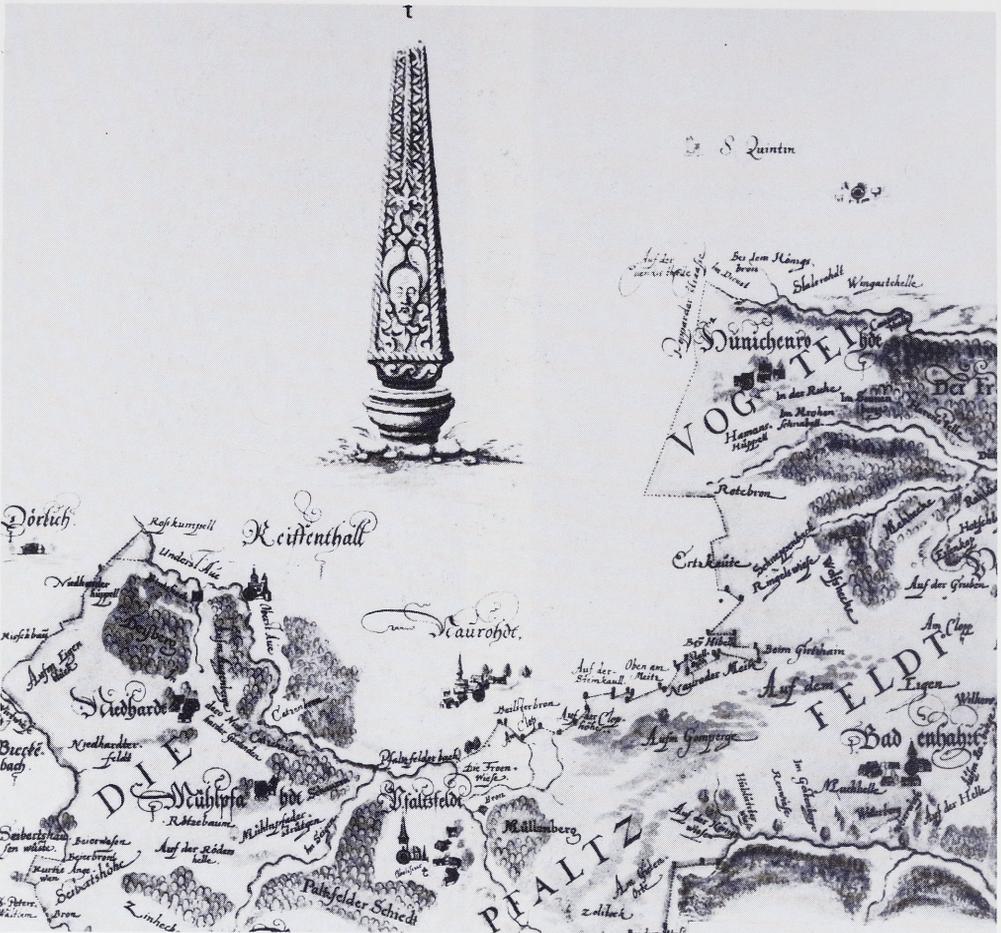


3-4 Die Seiten C und D der Pfalzfelder 'Säule' (Seitenfolge gemäß Jacobsthal, Anm. 4).

(Abb. 5)⁶. Aufgrund dieser Abbildung muß die Höhe der Stele ab der runden Basis aufwärts noch rund 2,20 m betragen haben. Sie hat drei Horizontalrippen auf dem halbkugeligen Fußteil und zeigt einen deutlich hervortretenden, senkrecht verlaufenden 'Blattsteg' in der Mitte des Pfeilerschaftes oberhalb einer Palmette. Am Kopf mit 'Blattkrone' lassen sich Augenlider oder Pupillen und ein herabhängender Schnurrbart erkennen. Falsch dargestellt ist lediglich die Drehung der rechten Randleiste. Demgegenüber ist eine weitere Darstellung von 1739 äußerst ungenau, da weder die Ornamentik noch der 'vermenschlichte' Kopf richtig wiedergegeben sind (Abb. 6)⁷. Es scheint fast so, als seien beide Darstellungen dem Kunststil ihrer Zeit, also dem

⁶ E. E. STENGEL, Wilhelm Dilichs Landtafeln Hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser. Marburger Studien zur älteren Dt. Gesch. Reihe I, 5. Stück (1927) 19 mit Taf. 6.

⁷ J. H. DIEHELM (Hrsg.), Rhein. Antiquarius, 1. Aufl. (1739) 481 f.; Ebd., 3. Aufl. (1776) 712 f.



5 Ausschnitt aus W. Dilichs Kartenblatt des Amtes Rheinfels mit der Vogtei Pfalzfeld aus dem Jahr 1608/1609. Die 'Säule' ist mit ihrem Standort östlich der Kirche von Pfalzfeld eingetragen ('Obeliscus').

Frühbarock und Rokoko verpflichtet und daher ganz zeitgemäß wiedergegeben worden. 1739 war die Säule noch rund 2 m hoch erhalten, wenn die Zahl der Blattpaare auf dem Schaft stimmt. Eine dritte, von Koenen genannte, ehemals in seinem Besitz befindliche Zeichnung der Stele beweist, daß der Schaft vor 1845 keinen weiteren Substanzverlust erlitten hat⁸. Da die bei Koenen abgebildete 'Säule' bereits um 1900 die heute erhaltene Höhe von 1,48 m aufweist, muß die weitere erhebliche Abwitterung auf diese Höhe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt sein, als das Denkmal auf der Südecke der Friedhofsmauer von St. Goar stand⁹. Zu dieser Zeit

⁸ KOENEN a. a. O. (Anm. 5) 81. – Die unpublizierte, kolorierte Bleistiftzeichnung ist im Nachlaß Koenen weder in den Ortsakten des Rhein. Amtes f. Bodendenkmalpflege Bonn noch im Stadtarchiv Neuss oder im Clemens-Sels-Museum zu Neuss auffindbar (Frndl. Auskünfte von M. Kaiser u. Dr. M. Tauch, Neuss).

⁹ KOENEN a. a. O. (Anm. 5) 78 Abb. 1 u. Taf. 3.



6 Darstellung der Pfalzfelder 'Säule' im Jahre 1739.

existierte offenbar noch die runde, bei Koenen falsch gezeichnete Basis¹⁰, die dann bei Überlassung des Pfeilers durch die Stadt St. Goar an das Rheinische Landesmuseum Bonn im Jahre 1938 fehlte. Sie besaß etwa 40 cm Durchmesser und war an der Oberkante des untersten Horizontalwulstes abgebrochen¹¹. Weitere geringe Oberflächenbeschädigungen erlitt die Stele schließlich im Zuge der Transporte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die schrittweise Verminderung der Denkmalsubstanz wurde, wie bereits angedeutet, durch den vielfachen Ortswechsel und durch eine rasch fortschreitende Verwitterung

¹⁰ Die Mittelrillung der liegenden Spiralen ist heute ebensowenig zu erkennen wie die Pupillen des Gesichtes. Kurios ist die Deutung der Palmettenbasis im Leierpaar als Köpfchen: KOENEN a. a. O. 79 f.

¹¹ Bonner Jahrb. 145, 1940, 195 Taf. 37,3; auf einem Foto der Säule in Schloß Rheinfels fehlt der Schaft bereits (also seit 1934). Er befindet sich auch nicht mehr in der Friedhofsmauer, die an dieser Stelle erneuert worden ist.

beschleunigt. Die 1737 durch den Gouverneur zu Rheinfels, Baron von Kutzleben, vom Kirchhof zu Pfalzfeld nach St. Goar verbrachte 'Säule' kam 1805 auf Geheiß von General A. Lameth nach Koblenz, dann 1807 durch Bestimmung des Präfekten Lezay-Marnesia an die Grenze der Bürgermeistereien St. Goar und Pfalzfeld, daraufhin 1845 auf den Friedhof zu St. Goar und schließlich ab 1934 in einen Raum der Schloßruine Rheinfels, bevor sie endgültig ins Bonner Landesmuseum gelangte¹².

Eine Zeugenbefragung des Landgrafen Ernst im Jahre 1690 ergab, daß 'der alten Leute desselbigen Orts Aussage nach vormals oben auf dieser Säule ein Kopff in der Gestalt eines Menschen gestanden habe, der aber davon abgerissen worden'¹³. Diese Bemerkung hat G. Behrens bereits 1932 veranlaßt, der 'Säule' ein den Pfalzfelder Köpfen stilistisch sehr ähnliches Heidelberger Fragment als Bekrönung aufzusetzen¹⁴. Viel naheliegender ist es indes, als Bekrönung einen fünften, kleineren (doppelgesichtigen?) Pfalzfelder Kopf als Stelenbekrönung anzunehmen, der zur besseren Stabilität Büstenform besessen haben muß (Abb. 7). Das ist auch oberhalb der Bruchkante des Heidelberger Kopfes sichtbar, an dem seitlich und hinten offenbar ebenfalls eine Büste ansetzte (Abb. 8–11)¹⁵.

Verlängert man die Seitenkanten des Pfalzfelder Pfeilerschaftes über die bekannte Größe vom Jahre 1608/09 hinaus, so kann bei Beachtung der Proportionen die Gesamthöhe der Stele mit Bekrönung nicht mehr als etwa 2,80 m vom Anfang der Basis-Halbkugel an betragen haben, muß zusammen mit dem runden Basisschaft – allein schon aus statischen Gründen – aber insgesamt gut 3,50 m lang gewesen sein. 1608/09 fehlte also noch nicht viel von dem oberen Säulenende. Während beim verlorenen Oberteil die Rekonstruktion der randlichen Kerbleiste kaum falsch sein dürfte, ist der obere Abschluß des 'Blattstegs' natürlich ungewiß. Hier ist, wie dargestellt, eine aufrechtstehende Palmette wahrscheinlicher als etwa das rhomboide Ornament oder gar das darübersitzende Leierpaar oberhalb der 'Blattkrone', da Spiralen im oberen Schaftbereich ja ohnehin völlig fehlen (Abb. 7).

Die Unregelmäßigkeiten der handwerklichen Fertigung und die bei Wahrung eines Grundmusters sichtbaren Unterschiede in der Ausführung der einzelnen Ornamente auf allen vier Stelenseiten wurden mehrfach vermerkt; jedoch ließ sich das bisher nur aus Photographien ersehen¹⁶. Eine zeichnerische Wiedergabe der vier Seiten in rechtsdrehendem Sinne gemäß der Numerierung Jacobsthals zeigt die unterschiedliche Orientierung der wulstig geblähten liegenden bzw. stehenden Spiralen auf dem trapezoiden Schaftfuß bzw. auf den vier Schaftseiten (Abb. 12–15): Hier laufen die Spiralen auf der Seite C nach links; dort sind die oberhalb der 'Blattkronen' befindlichen, schräg einem rhomboiden Ornamentfeld angelehnten Spiralen spiegelbildlich (Seite A, C ?, D) oder gleichlaufend (Seite B) angeordnet. Die oberen bzw. unteren Enden der Spiralen rollen dabei jeweils entweder nach außen/innen (Seite A) oder nach innen/außen ein (Seite C ?, D). Die unterschiedliche Größe der Spiralen resul-

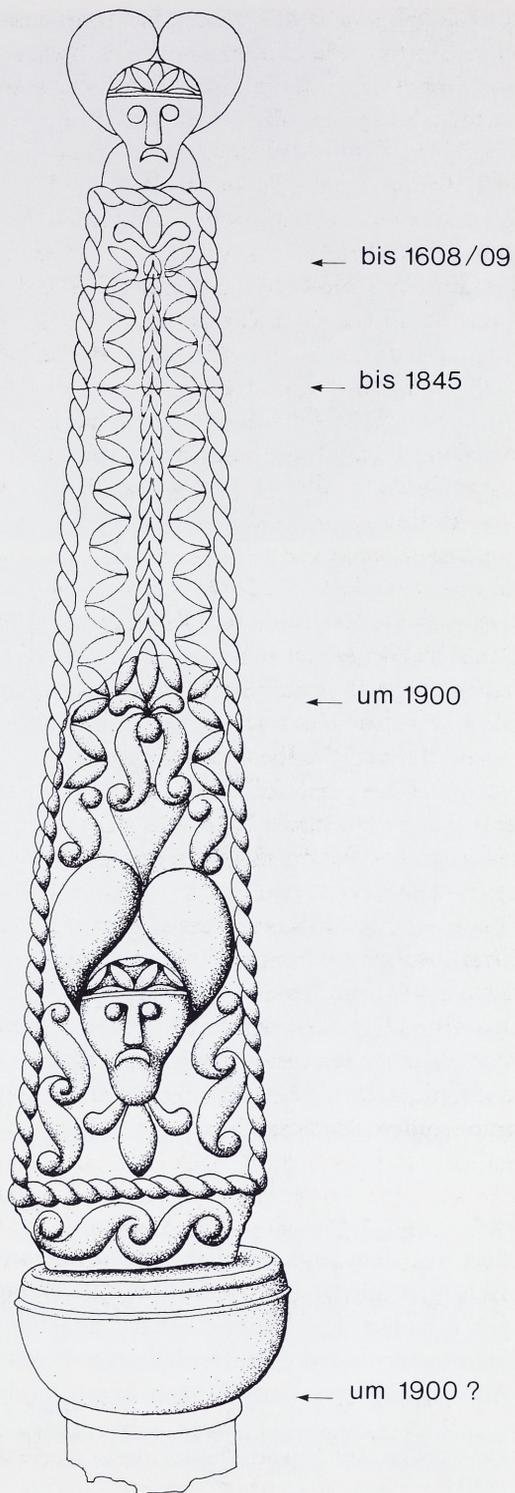
¹² Nach KOENEN a. a. O. (Anm. 5) 80 f.; JACOBSTHAL a. a. O. (Anm. 4) 166. – Inv. Nr. 38.523.

¹³ Zitiert nach DIELHELM a. a. O. (Anm. 7) 1. Auflage, S. 482.

¹⁴ G. BEHRENS, Zur Frage der Juppitergigantensäulen. *Germania* 16, 1932, 33 f. Abb. 6.

¹⁵ KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) 278 Abb. 26.

¹⁶ JACOBSTHAL a. a. O. (Anm. 4) 166 Taf. 9–11; KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) 278; gute neuere Aufnahmen bei: P.-M. DUVAL, *Die Kelten* (1978) Abb. 3; 84.



7 Rekonstruktion der Pfalzfelder 'Säule', Seite D. Die Daten markieren den jeweiligen Erhaltungszustand.



8–11 Vorder-, Rück- und Seitenansichten des Heidelberger Kopfes.

tiert aus dem asymmetrisch angeordneten Kopf-Blattkronen-Feld aller vier Seiten. Den nicht gleich großen Köpfen ist ein vom Kinn herabhängender, verschieden langer dreiblättriger 'Palmettenbart' angehängt. Alle Merkmale des Kopfes sind vom Steinmetz wie bei dem Heidelberger Stück¹⁷ aus einer flachen Halbkugelform durch Anbringung von Vertiefungen herausmodelliert worden. Hierbei ergeben sich, wie

¹⁷ Gute Schräglichtaufnahmen bei MEGAW a. a. O. (Anm. 4) Taf. 49; K. BITTEL, W. KIMMIG u. S. SCHIEK (Hrsg.), *Die Kelten in Baden-Württemberg* (1981) 98 Abb. 33.

gesagt, deutlichere Details, als bisher photographisch sichtbar war oder zeichnerisch dargestellt wurde (Abb. 18–21)¹⁸.

Bei keinem Kopf sind eindeutige Pupillen erkennbar. Der Rest eines herabhängenden Schnurrbarts ist auf den Seiten A, C und D noch andeutungsweise vorhanden, vor allem auf den Seiten A und D. Oberhalb der dreikantigen groben Nase und der vorspringenden Froschaugen verläuft ein schmales, vielleicht rechtsdrehendes Stirnband. Ihm sind, leicht nach oben verschoben, segmentartige Augenbrauen aufgelegt. Die Mitte der Stirn ziert eine dreigeteilte Palmette, deren Mittelblatt nur bei den Seiten B und C deutlicher herausgearbeitet ist. Bei A und D entstand lediglich ein Segment. Derartige Segmente sind auch jeweils seitlich der Palmette bei der Herausarbeitung der Stirnornamentik entstanden. Die Pfalzfelder Köpfe haben damit größte Ähnlichkeit mit dem künstlerisch wesentlich qualitätvolleren Heidelberger Stück, was auf dieselbe Werkstatt deuten könnte (Abb. 8–11). Dies würde heißen, daß die aus Quarzsandstein gefertigte Pfalzfelder 'Säule' ebenfalls aus dem Odenwald stammt. Eine petrographische Untersuchung (s. u. Beitrag M. Weiß) hat aber ergeben, daß das Material der 'Säule' aller Wahrscheinlichkeit nach aus Rotliegendem Sandstein der Saar-Nahe-Senke besteht, was allein schon aus transporttechnischen Gründen für den Rohling viel eher akzeptabel ist¹⁹.

In Pfalzfeld sah und zeichnete W. Dilich die 'Säule' vor 1608 östlich der Kirche, nahe der Apsis, bereits an sekundärem Standort (Abb. 5). Mit großer Wahrscheinlichkeit krönte sie ursprünglich eines der umliegenden Hügelgräber der Jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur in den Ortschaften Pfalzfeld, Birkheim, Hausbay, Norath oder Utzenhain²⁰. Unabhängig vom Sinngehalt der frühlatènezeitlichen anthropomorphen Stelen, die wohl Gottheiten, Heroen oder Abbilder der Bestatteten darstellten²¹, eignet maskenhaften Kopfdarstellungen wie denen aus Pfalzfeld oder Heidelberg sicher auch eine apotropäische Funktion. Zusammen mit einem phallischen Symbol besitzen sie potenzierten Droh- und Abwehrcharakter zum Schutz des Grabbezirks²².

Köpfe mit 'Blattkrone' und Schnurrbarttracht wurden zur Frühlatènezeit in vielfältiger Weise gestaltet²³. Sie sind bei Pfalzfeld plastisch deutlich hervorgehoben gegenüber dem allseitigen Ornamentfeld, das trotz einiger Ungenauigkeiten in der teils recht groben Ausführung ein zugrundeliegendes Gesamtkonzept verrät, wobei ein ausgesprochener *horror vacui* auffällt. Eine obelischenartige Form besitzt unter allen bekannten steinernen Stelen nur die Pfalzfelder; ihre Kombination mit einem Phallus ist nur noch von Irlich bekannt²⁴. Leierartig gegeneinandergesetzte Spiralketten, wie

¹⁸ KOENEN a. a. O. (Anm. 5) 78 Abb. 1; KNORR a. a. O. (Anm. 4) 14 Abb. 4, M; JACOBSTHAL a. a. O. (Anm. 4) Taf. 265,99; FILIP a. a. O. (Anm. 4).

¹⁹ JACOBSTHAL a. a. O. (Anm. 4) 166 gab auch der näheren Herkunft den Vorzug ('quarries round Trier').

²⁰ H.-E. JOACHIM, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Beih. Bonner Jahrb. 29 (1968) 206 ff. Nr. 5, 27, 35, 45 u. 51 mit Karte 2; hier braucht KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) 277 gar nicht auf weit westlich gelegene Hügelgräber verweisen, bei: A. HAFNER, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (1976) Beilage 9.

²¹ KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) 256; DUVAL a. a. O. (Anm. 16) 95.

²² L. PAULI, Keltischer Volksglaube. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 28 (1975) 205 ff.; LENERZ-DE WILDE a. a. O. (Anm. 3) 64 ff.; H.-E. JOACHIM, Zur Deutung der keltischen Säulen von Pfalzfeld und Irlich. Arch. Korrbl. 4, 1974, 229 ff.

²³ Einige Beispiele bei MEGAW a. a. O. (Anm. 4) Taf. 47; 48; 55; 58; 78 usw.

²⁴ KIMMIG a. a. O. (Anm. 1) stellt die Pfalzfelder Glans in Frage und glaubt hier eher an einen Sockel. Bei



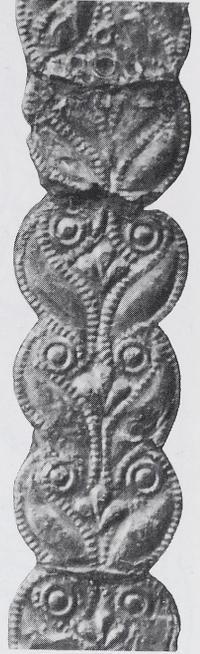
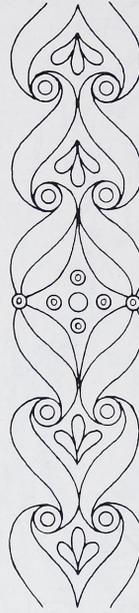
12-13 Die Seitenansichten A-B der Pfalzfelder 'Säule'. – Maßstab 1 : 8.



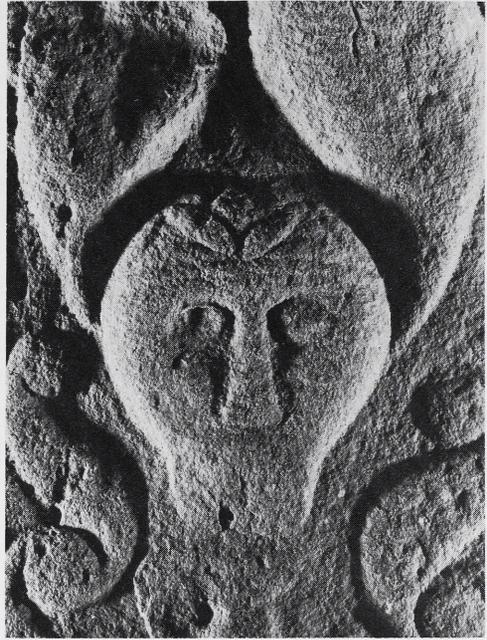
14-15 Die Seitenansichten C-D der Pfalzfelder 'Säule'. - Maßstab 1: 8.



16 Henkelattasche der Schnabelkanne
von Dürrenberg.



17 Ornamentik auf dem 'Löffelgriff' des
Kleinaspergle.



18-21 Die Köpfe der Seiten A-D der Pfalzfelder 'Säule'.

sie seitlich der Köpfe angebracht sind, treten in der Frühlatèneornamentik nicht sehr häufig auf²⁵. In Kombination mit einem Kopf, Leierpaaren²⁶, Palmette und schräg gekerbten Randleisten ähnelt die Pfalzfelder Verzierung sehr der durchbrochenen Attaschenplatte der Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein (Abb. 16). Eine leierartig angeordnete Spiralkette wechselnder Richtung mit Palmetten als Füllsel findet sich auch auf dem 'Löffelgriff' des Kleinaspergle (Abb. 17)²⁷. Dieses Muster repräsentiert eine entwickelte Phase des 'Early Style' in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.²⁸.

Während alle diese Ornamente dem mehr westkeltischen floralen 'Early Style' angehören, sind die Doppelblattmotive im oberen Bereich des Pfalzfelder Säulenschaftes den eher ostkeltischen geometrischen Bogen- und Kreisfriesen entlehnt. Wie auch andere Objekte zeigt die Stele eine Vermischung beider Stilrichtungen innerhalb des 'Early Style'²⁹. Die gesamte Ornamentik in Pfalzfeld wirkt wie eine Übertragung von kleinformatigen ziselierten, gravierten oder gegossenen Motiven auf eine überdimensionale Steinplastik³⁰.

Abbildungsnachweis

- 1–4; 18–21 Rheinisches Landesmuseum Bonn, Foto H. Lilienthal.
 7; 12–15 Rheinisches Landesmuseum Bonn, Zeichnung F. Hilscher-Ehlert.
 5 nach Stengel (Anm. 6) Taf. 6. Photo Marburg.
 6 nach Rheinischer Antiquarius (Dielhelm: Anm. 7).
 8–11 Badisches Landesmuseum Karlsruhe.
 16 Moosleitner (Anm. 27) Abb. 56.
 17 nach Lernerz-de Wilde (Anm. 25) Abb. 149,7 u. 8.

Pfalzfeld war aber im Gegensatz zu Irlich noch ein Sockelschaft vorhanden, so daß die rippenverzierte Glans ursprünglich sicher obertägig sichtbar gewesen ist.

²⁵ LERNERZ-DE WILDE in: KIMMIG a. a. O. (Anm. 2: Kleinaspergle) 235.

²⁶ Sehr ähnliches Leierpaar z. B. in Schwabsburg: F. SCHWAPPACH, Ostkeltisches und westkeltisches Ornament auf einem älterlatènezeitlichen Gürtelhaken von Mühlacker, Kr. Vaihingen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 343 Abb. 6,6.

²⁷ LERNERZ-DE WILDE a. a. O. (Anm. 25); F. MOOSLEITNER, Die Schnabelkanne vom Dürrnberg (1985) 35; 76 ff. Abb. 21; 55–56. – Diese kulturellen Verbindungen schon bei MEGAW a. a. O. (Anm. 4) 77 erwähnt.

²⁸ LERNERZ-DE WILDE a. a. O.; KIMMIG ebd. 95; 281.

²⁹ JACOBSTHAL a. a. O. (Anm. 4) Taf. 263,55.56.63–66; F. SCHWAPPACH mit den stets ähnlichen Arbeiten der Jahre 1973–1976; zuletzt: L'art ornemental du 'Premier style' celtique, in: P.-M. DUVAL u. CH. HAWKES (Hrsg.), Celtic Art in Ancient Europe. Five Protohistoric Centuries (1976) 61 ff. Abb. 4–5 und ebd. O.-H. FREY, Du Premier style au Style de Waldalgesheim 141 ff. Abb. 6.

³⁰ DUVAL a. a. O. (Anm. 16) 95.

Eine petrographische Untersuchung der 'Pfalzfelder Säule'

von MICHAEL WEISS

Die 'Pfalzfelder Säule' wurde aus einem braunvioletten, mittelkörnigen Quarzsandstein gefertigt. Die Quarzkörner sind kantengerundet. Feldspäte und Glimmer sind in einem Dünnschliff nur selten zu beobachten. Häufiger dagegen treten plattige, kantengerundete Gesteinsgerölle auf (Quarzite). Die Größe dieser Gerölle variiert von maximal 3 cm bis in den Millimeter-Bereich hinein. Nur ein Schichtbereich von ca. 30 cm enthält Gerölle. Diese liegen annähernd parallel bis subparallel zueinander und sind auf den einstigen Schichtoberflächen des Sandsteins mit der ebenen Fläche durch die Wasserströmung eingeregelt worden. Die heutige Position der Gerölle in der senkrecht stehenden 'Säule' beweist, daß der Rohling einst waagrecht, d. h. parallel zur Sandsteinschichtung, aus dem Gesteinsverband herausgearbeitet wurde.

Die 'Säule', die sich zum Zeitpunkt der frühesten Erwähnung in Pfalzfeld befand, ist mit Sicherheit nicht aus ortsanstehendem Material gefertigt. Im weiten Umkreis kommen nur devonische Schichten vor (Tonschiefer, Quarzite etc.), nicht aber rötlich-braune, sandige Schichten des Rotliegenden oder des Buntsandstein. Nur aus diesen beiden erdgeschichtlichen Formationen kann das Rohmaterial der 'Pfalzfelder Säule' bezogen worden sein. Die nächsten Vorkommen des Buntsandstein liegen im Bereich der sog. Eifeler Nord-Süd-Zone, d. h. in einem Areal von Satzvey im Norden bis Trier im Süden. Derartige Gesteine des Buntsandstein wurden aller Wahrscheinlichkeit nach nicht für diese 'Säule' verwandt. Dies ergaben mikroskopische Untersuchungen eines Dünnschliffes der 'Pfalzfelder Säule' und ein Vergleich mit Daten, die für den Buntsandstein der Eifel ermittelt wurden¹. Ob Buntsandstein von Vorkommen der Mosel als Liefergebiet der 'Pfalzfelder Säule' in Frage kommt, ist zur Zeit noch nicht geklärt². Als drittes potentiell Vorkommen von braun-violetter Sandstein können Sedimente der sogenannten Kreuznacher Fazies (Ober-Rotliegendes) angesprochen werden. Dem Fundort der 'Säule' am nächsten liegen Aufschlüsse im Nordosten Wittlichs bei Kinderbeuern/Bengel in der sog. Wittlicher Rotliegend-Senke. Ferner kommen diese Sandsteine an der Typus-Lokalität dieser Schichten bei Bad Kreuznach und in der Saar-Nahe-Senke vor. Transporttechnisch betrachtet, wäre eine Lieferung von Rohlingen aus der Saar-Nahe-Senke über die Nahe und anschließend den Rhein abwärts am leichtesten gewesen. Um dagegen Sandstein der Wittlicher Senke oder auch der Mosel auf dem Wasserweg bis in die Nähe von Pfalzfeld zu transportieren, hätte das Material ab Koblenz rheinaufwärts transportiert werden müssen!

¹ D. MADER u. H. KARS, Provenance Determination of Buntsandstein Artefacts from the Early-Medieval Dorestad Trading Site (The Netherlands): an Example of the Significance of Geological-Mineralogical Analysis in Archaeology, in: D. MADER (Hrsg.), Aspects of Fluvial Sedimentation in the Lower Triassic Buntsandstein of Europe. Lecture Notes in Earth Sciences 4 (1985) 591 ff.

² Ob Buntsandsteinvorkommen der Mosel als Liefergebiet der Pfalzfelder Säule in Frage kommen, wird eine Untersuchung von Frau A. Paul, M. A. (Klassische Archäologie, Universität Trier) im Herbst 1989 ergeben.

Sehr wahrscheinlich wurde daher Sandstein der Kreuznacher Fazies aus dem Gebiet der Saar-Nahe-Senke als Rohmaterial für die Pfalzfelder Säule benutzt.

Trotz der stilistischen Ähnlichkeiten der Pfalzfelder Kopfdarstellungen mit einem zeitgleichen Kopf aus Heidelberg (s. o.) bestehen beide Arbeiten nicht aus demselben Material³. Bei dem Heidelberger Kopf handelt es sich um einen hellroten, mittelkörnigen Quarzsandstein mit Feldspäten. Die Quarzkörner sind nur schlecht gerundet. Glimmer sind makroskopisch nicht erkennbar. Auch fehlen die von der Pfalzfelder Säule beschriebenen Gesteinsgerölle. Dieser Unterschied ist allerdings nicht sonderlich bedeutsam. Die Sandsteinschichtung verläuft parallel zur vorderen Gesichtsdarstellung. Am Scheitel zwischen der Vorder- und Rückseite des Kopfes ist diese Schichtung besonders deutlich zu erkennen. An dieser Stelle sind auch bereits kleine Teile aus dem Schichtverband herausgebrochen. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit stammt das Rohmaterial für diesen Kopf aus dem in unmittelbarer Umgebung des Fundortes, im Bereich des Odenwaldes, anstehendem Buntsandstein.

³ Die Begutachtung des Heidelberger Kopfes genehmigte dankenswerterweise K. Eckerle vom Badischen Landesmuseum in Karlsruhe.